



Der
Freund der Jugend.

105. Stück.

Achte Fortsetzung
der Geschichte einer goldenen Za-
backdose.

Selinde empfing von der Natur, ein überaus zärtliches Herz, welches geschikt ist, die reinsten, die vortreflichsten Empfindungen zu hegen; aber die Bewegungen desselben, hat sie ihrer Vernunft allein überlassen. — Wie oft, hat nicht schon die Liebe den Verstand getäuscht, und wie oft hat sie nicht die Vernunft, unter ihre Herrschaft bezwungen! Diese Leidenschaft, die man sonst für ein sicheres Kennzeichen der Thorheit hält, ist bey Selinden die Wirkung einer richtigen, und gesunden Vernunft. Die äußerlichen Vollkommenheiten einer Mannsperson haben sie noch nie verblendet. Nie hat sie weder den rauschenden Witzlingen, noch den glän-



glänzenden Windbeuteln Gehör gegeben. Sie bringt allzeit in das Innere derselben, und sie würdiget keinen ihres Umgangs, dessen Seele nicht den Körper sehr weit übertrifft. Ob sie gleich noch in der Blüthe ihrer Jahre ist, so hat sie doch Philinten in seinem schon reifen Alter, allen den lebhaften Jünglingen, die sich um ihr Herz bewarben, vorgezogen.

Nur ein stilles, und gefestetes Gemüth ist bey allen Veränderungen des Glückes sowohl, als des Unglückes gleichgiltig, und nur ein vortreflicher Geist überwindet auch die traurigsten, und schmerzlichsten Schicksale mit der größten Gelassenheit. — Celinde hat mehr als einmal die Härte eines ungünstigen Geschickes erfahren, tausend Widerwärtigkeiten haben sich wider sie vereinigt, aber sie hat sie allzeit mit einer ungläublichen Standhaftigkeit überwunden. — Sie ist also immer dieselbe, und sie gefällt auch da nicht minder, wann einige traurige Züge ihre holde Mine verbunkeln.

Die Stunden, welche ihr die häuslichen Geschäfte übrig lassen, widmet sie der Lesung einiger der besten Schriftsteller, die für das Herz, und für den Verstand gearbeitet haben, und sie beurtheilet ihre Aufsätze, mit einer ungemein richtigen, und recht männlichen Scharfsinnigkeit. Dieses geschieht zwar sehr selten, aber, wann sie es auch thut, so ist sie von dem pedantischen

Tone sehr weit entfernt, mit welchem so viele eingebil- dete Gelehrte ihre ver- meyn- te Weisheit auskramen. Sie drückt sich schriftlich eben so schön, eben so richtig als im Reden aus, und es ist nur Schade, daß sie die Feder so selten in die Hand nimmt. Man hat ein par Aufsätze von ihr gesehen, die den besten unsrer Lieblings- authoren, an die Seite gesetzt werden können.

So viele — und vielleicht habe ich noch vie- les vergessen — So viele Vorzüge besitzt die unvergleichliche Celinde! Aber, unter allen, des- ren ich erwähnt habe, ist dieser, wie ich gewiß glaube, der größte, daß sie dieselben, ohne alle fremde Beyhilfe erworben hat.

Wey allen diesen Vollkommenheiten, haben sich jedoch einige kleine Schwachheiten, in das Herz dieser unvergleichlichen Schöne geschlichen, aus welchen man erkennt, daß sie von dem Geschlechte der Menschen abstammt. Aber, ich weiß nicht, ob ihr diese, nicht eben so viel Ehre bringen, indem sie aus der Zärtlichkeit ih- res schönen Herzens herkommen. Ein wenig Mißtrauen, mit Eifersucht vermischt, ist alles, was Philint in drey Jahren, die er in ihrem Umgange zugebracht, bemerken können. Un- geachtet er sich alle Mühe gegeben, ihr Herz in diesem Stücke sicher zu stellen, so hat es ihm doch nicht geglückt, sie von diesen kleinen Feh- lern völlig zu befreyen.



Da nun Gelinde Philinten liebet, so kann man leicht schließen, daß er selbst einen sehr schönen Charakter haben müsse. In der That verdient er mehr als jemand das Herz dieser Schönen. Er ist ein Philosoph, aber, er ist auch ein Christ; ein großer Verehrer Gottes, und ein Freund aller Menschen. Er ist dienstfertig ohne Eigennuß, sanftmüthig ohne Heuchelei, liebreich, und doch ernsthaft, freygebig ohne Verschwendung, und im Glücke sowohl, als im Unglücke immer derselbe.

Philint ist aus einer sehr guten Familie, und seine Vorfahren haben immer den Ruhm rechtschaffener, und getreuer Bürger behauptet. Dieser Ruhm hat auch den Philint zu einem Begleiter gedient, ihre Fußstapfen nicht zu verfehlen. Schon in dem Frühlinge seines Lebens arbeitete er an derjenigen Glückseligkeit, die er jetzt in vollem Maße genießet. Da er gelernt hatte, daß das Leben, nichts als ein Zusammenhang von Mühseligkeiten, und die ehrgeizigen Absichten, die Hinderer der menschlichen Ruhe sind: so hat er sich in eine solche Verfassung gesetzt, die sie so leicht nicht stören wird. Denn, er hat den Leidenschaften die Herrschaft genommen, und läßt nur allein Vernunft und Tugend sein Herz regieren.

Er ist sehr gut gewachsen, und seine Manieren sind angenehm, und einnehmend. Im Umgan-

gange ist er überaus sittsam, auch ziemlich lebhaft, wann er unter guten Freunden ist, aber, er wird ziemlich steif, wann die Gesellschaft aus Schwärmern, oder Prahlern bestehet. Sein Temperament ist mehr zur Melancholey, als zur Flüchtigkeit geneigt, und daher hat man ihn sehr oft für einen Misantrop gehalten, er ist es aber in der That nicht, wenn man ihn nur ein wenig kennen lernet. Seine Sitten sind unsträflich, und sein Herz kennet keine anderen Triebe, als welche die Tugend erzeuget. In seinen Entschlüssen ist er langsam, aber wenn er sich zu etwas entschlossen hat: so ist er auch gewohnt, darüber auf das strengste zu halten. Er liebt Gelinden, und er ist so glücklich, wieder von ihr geliebet zu werden!

Die Güter, welche er von dem Glücke empfangen hat, sind hinlänglich, ihn ohne Sorgen schlafen zu lassen. — Die Tugend schiehet den Ueberfluß eben so sehr, als den Mangel. Purpur, und Kronen, sind mit gar zu vielem Zwange beschweret. Der Held erkaufet das Nichts der Ehre zu theuer, nämlich mit der Gefahr seines Lebens; und den Elenden kömmt sein Stück Brod, und sein Trunk Wasser oft eben so hoch zu stehen. Glücklicher, ja dreyermal glücklicher Mittelstand! in dir genießet man die Lust ohne Dwaal, die Freuden ohne Gram, und deine Tage verfließen in der entzückendsten Ruhe!



Wie glücklich ist derjenige, der sich von einer leicht zu übersehenden Bihrtenschaft, oder von den erworbenen Gütern seiner Väter nähret, die so wenig die stolze Pracht der Höfe, als die ermüdende Arbeit des Pfluges drücken! Die Mäßigkeit einer natürlichen, und schmackhaften Tafel, läßt ihn ganz unvermerkt die Vorzüge des so sehr gepriesenen goldenen Weltalters kosten! Er allein kann die wahre Glückseligkeit dieses Lebens schmecken, und ein ehrwürdiges, und gewünschtes Alter erreichen. — —

Wald hätte ich bey dem Bilde Celindens, und ihres geliebten Philints, auf den Gegenstand meiner Geschichte, die schöne Tabacksdose völlig vergessen! Aber der verzweifelte Goldarbeiter tändelte auch so lange mit ihrer Zurechtichtung, daß außer den Philint gewiß ein jeder ungeduldig geworden seyn würde. Und wie schlecht war auch die Arbeit! Die vortrefliche Scharnier derselben war nun verdorben, und der Deckel schloß sich nicht mehr fest an den Kasten!

Dem Philint verdroß dieses so sehr, daß er sie bald hernach für ein goldenes Etui vertauschte. Der neue Besizer, der ein Dofennarr war, und ein ganzes Cabinet davon hatte, wies ihr einen der vornehmsten Plätze in seinem Kasten an. Nur an Galatagen oder außerordentlichen Feyerlichkeiten bediente er sich derselben, und
 brauch.

brauchte allezeit wenigstens fünf Minuten, bis er eine Prise daraus nahm, oder einem andern darreichte. Denn er besah sie zuvor nach der Länge, und Dweere, klopfte verschiedenemal an dieselbe, und eröffnete sie immer mit einer außersordentlichen Aufmerksamkeit. — Doch, wenn es auch nur bey der Dosenkollektion geblieben wäre! Aber, Dorant hat noch eine andere, und die ist weit gefährlicher, denn, er bildet sich ein, tausend Krankheiten an seinem Körper zu haben, und weit klüger, und gelehrter zu seyn, als andere! Gewiß, eine wunderliche Sammlung von Thorheiten! — Er ist aber in der That ein dummer Kerl, der nichts gelernt hat; der der Welt gar nichts nützet, und nur zu seiner eigenen Pein lebet! — Wann es ein wenig trübes Wetter ist, so kömmt er auch nicht von seinem Lehnstuhle, und aus seiner Schlafmüße. Er verstopft dann alle die kleinen Oefnungen an Thüren, und Fenstern, und läßt seine Stubenthüre so wenig öfnen, als es möglich ist. — Er hat eine Gemahlinn, die in der That tugendhaft ist, und Kinder, welchen dieselbe eine vernünftige, und rühmliche Erziehung gegeben hat. Jedoch, er kennet die Tugenden seiner Gattinn, und die schönen Eigenschaften seiner Kinder nicht. Er zweifelt nicht nur an diesem allen, sondern er fürchtet sich sogar, daß ihm dieselben nach dem Leben trachten. Er stellt



stellt sich daher bewegen sicher, und es darf niemand als sein Bedienter in das Zimmer, und niemand darf ihm außer diesen etwas zu essen machen! — Wie betrübt ist der Zustand der armen Klilie! Dennoch erträgt sie ihr trauriges Schicksal mit der größten Standhaftigkeit, und sieht den Himmel mit ihren Kindern vereint, unablässig, um das Leben, und die Gesundheit ihres Mannes an. — Doch der Himmel erhörte sie nicht, aber, er verhinderte es auch, daß der Bediente des unglücklichen Dorants den bösen Streich, mit dem er schon lange umging, seinen Herrn zu ermorden, und ihn völlig zu berauben, nicht ausführen konnte. Denn, er befrepte die Welt von diesen Narren, auf eine ganz natürliche Weise!

(Wird fortgesetzt.)
